

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 2 (1836)
Heft: 10-12

Artikel: Ueber Wesen, Werth und Verbesserung der bisherigen Schulzucht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden, die euch treu in demselben durchhelfen und euch nie darin untergehen lassen; sie, die reine Gottesfurcht und Nächstenliebe bahnen euch auch den Weg zur seligen Unsterblichkeit, in welcher fromme Kinder ihre gottseligen, dahin vorausgegangenen Eltern in himmlischer Verklärung wieder finden, und ihnen für alle ihre Bemühungen um ihr zeitliches und ewiges Glück unsterblichen Dank darbringen werden. Zu diesem unaussprechlich seligen Genusse im himmlischen Vaterlande verheisse Eltern, Lehrern und Kindern der Ewiggütige im Himmel durch Jesum Christum, Amen!

Ueber Wesen, Werth und Verbesserung der bisherigen Schulzucht.

Vorbemerkung. Es ist unsern Lesern bereits bekannt, daß die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft diesen Gegenstand zur Sprache gebracht hat. Sie wählte nur einen ausgedehnten Titel, indem sie dadurch zugleich die Art und Weise, wie ihre Frage beantwortet werden möchte, näher bezeichnen wollte. Eine Bearbeitung dieses Gegenstandes, die uns in einem Berichte des züricherschen Kantonalvereins der gemeinnützigen Gesellschaft zuerst zu Gesicht kam, haben wir bereits in einem frühern Doppelhefte der Schulblätter (No. 8 und 9, S. 10—25) mitgetheilt. Auch haben wir im letzten Doppelhefte (No. 10 und 11; S. 73—86) einen „Bericht über die Wirksamkeit der gemeinnützigen Gesellschaft zur Beförderung der Volksbildung“ geliefert, worin dieser Sache weiter gedacht wird. Wir verweisen vorzüglich auf Seite 84. Es ist dort bemerkt worden, daß Herr Dekan Frei in Trogen aus den eingegangenen Aufsätzen einen Auszug gemacht und denselben der gemeinnützigen Gesellschaft vorgetragen hat. Kaum war jenes Heft in die Hände einiger Leser der Schulblätter in unserer Nähe gekommen, so drückten dieselben uns den Wunsch aus, daß wir jenen Auszug in die Schulblätter aufnehmen möchten, weil es ihnen und gewiß auch andern Lesern willkommen wäre, über einen so wichtigen Gegenstand die Nachrichten und Ansichten von Män-

nern aus verschiedenen Kantonen zu vernehmen. Obgleich wir durch das in den frühern Hesten Gelieferte unserer Pflicht, von Allem, was da und dort in der Eidgenossenschaft in Bezug auf Schulwesen und Volksbildung überhaupt gethan wird, Kunde zu geben, ein Genüge geleistet zu haben glaubten; so konnten wir doch um so weniger Bedenken tragen, dem angedeuteten Wunsche zu entsprechen, als den Lehrern, welche die Schulblätter lesen, die Verhandlungen der gemeinnützigen Gesellschaft wohl selten zugänglich sind, wie dies aus einem flüchtigen Blicke in das Mitgliederverzeichnis dieser Gesellschaft satzsam hervorgeht. — Wir lassen nun zunächst die Einleitung und dann den Auszug selbst folgen, verweisen aber an den gehörigen Stellen auf das Doppelheft No. 8 und 9, um nicht alles dort schon diesfalls Mitgetheilte hier abermals aufnehmen zu müssen. Die Redaktion.

Unsere Frage aus dem Gebiete der Volksbildung geht mit nichts Geringerem um, als das ganze corpus juris der Schulstube umzustossen. Ehrenpläke und Ruthenstreiche, Schulreden und Schandbänke, mit einem Worte, der ganze Apparat von Belohnungen und Strafen, welchen die Herren Gerichtshalter in der Schulstube bisher zu ihrer Verfügung hatten, sollte in Ihrer Mitte und von Ihnen aus in Verruf gebracht und somit allmählig weggeschafft werden.

Es gab wohl Stimmen, welche die Frage zuerst etwas sonderbar fanden. Die neuere Pädagogik, hieß es, habe bereits alle Ahndungs- und Ermunterungsmittel verworfen, und es dürfte demnach fast auffallen, daß im Vaterlande dieser neuern Pädagogik, wie wir die Schweiz mit Recht nennen dürfen, eine Frage dieser Art erst noch könne aufgeworfen werden. Möchten wir uns getäuscht haben! Wir wissen aber, daß der Schlagharte noch Legion ist überall im Schweizerlande; wir wissen, daß die geplagten Schulkinder sichtbare Argumente dieser Behauptung auch von solchen Männern aufzuweisen haben, die in Sessionen und Büchern ein ganz anderes Glaubensbekenntniß führen. Wenn auch der Stock und die Ruthe da und dort scheinbar feineren Züchtigungswerkzeugen gewichen sind, so hat

ja doch vor nicht langer Zeit ein Baron aus eigener Erfahrung in einem Philanthropin die Klage gedruckt ausgehen lassen, daß es Professorenfinger gebe, die völlig so derb seien, als Bauernruthen. Abgesehen aber von körperlicher Züchtigung, so ist es auch in anderer Richtung noch bei weitem nicht Tag geworden. Klagt ja ein Freund der Volksbildung aus der gebildetsten Stadt *) in der Eidgenossenschaft, es seien daselbst die Nacheiferungskünste noch in allen öffentlichen Schulanstalten eingeführt, und man behaupte dort geradezu, daß man zugleich auf alle Fortschritte verzichten müßte, wenn man jene abschaffen wollte. Wenn das am grünen Holze geschieht, was mag erst am dürren Holze geschehen?

Doch zur Sache! Unsere Frage ist in Zürich von den Herren Kammerer von Birch in Knonau, Leonhard von Muralt und Diakon Pestalozzi, in Bern von Herrn Pfarrer Fetscherin in Summiswald, in Genf von Herrn Pfarrer Ramu schriftlich beantwortet worden; zudem haben die Kantonalvereine in Zürich und Bern sich in ihren Frühlingsitzungen mündlich mit derselben beschäftigt und uns ihre Protokolle übersandt. Diese Mittheilungen sind allerdings nicht zahlreich. Die meisten Kantone haben zur Beantwortung unserer Frage nichts beigetragen; und unser würdiger Kollege (Hr. Ramu), der dieselbe zunächst veranlaßt hat, sieht also seinen Wunsch nur zum Theil erfüllt, daß er nämlich in den Stand gesetzt werden möchte, das Nacheiferungssystem mit Waffen der Erfahrung von allen Seiten her, mit recht zahlreichen thatsächlichen Beweisen von seiner Entbehrlichkeit zu bekämpfen.

In dieser Lage mußten wir um desto mehr erfreut werden, daß uns der ehrwürdige Girard noch mit einer Arbeit beschenkte, die sich auf diese Frage bezieht. Sie wird jedoch erst am Ende dieses Auszuges vollständig erscheinen, weil sie sowohl wegen ihrer eigenthümlichen

*) Durch die Stelle über Genf (unten am Ende der Abtheilung I.) wird man zu dem Schluß veranlaßt, es beziehe sich obige Bemerkung auf diese Stadt.

Auffassung des Gegenstandes, als auch wegen ihrer formellen Behandlung desselben keinen bloßen Auszug gestattet.

Von einleitenden Bemerkungen in den verschiedenen Arbeiten verdient hier erwähnt zu werden, was Fetscherin vom Fleiße sagt, unter welchem er nicht bloß die Anwesenheit des Kindes in der Schule und das Lernen seiner Aufgaben verstanden wissen will, sondern mehr die eigene Thätigkeit desselben, sowohl in der Schule den Unterricht lebendig aufzufassen, als auch zu Hause seine Freistunden zur Arbeit und zur Vorbereitung auf die Schule anzuwenden. Schon durch diese Erklärung will er den Fleiß der einseitigen Auffassung entrücken, als wäre er in allen Fällen die Folge eines eigenen Willens, und bemerkt zugleich, es können einzelne Anlagen, die oft ihren körperlichen Grund haben, besonders aber die häusliche Erziehung auf den Fleiß einwirken. — Kammerer v. Birch macht uns aufmerksam auf die verschiedenen Eigenschaften der Schüler, die auch eine verschiedene Behandlungsweise derselben nöthig machen. Es sind vier Hauptklassen, die er diesfalls aufstellt: Schüler mit fähigem Geiste und einem für das Gute empfänglichen Herzen; solche mit fähigem Geiste, aber einem zum Bösen geneigten Herzen; andere mit schwachem Geiste und gutem Herzen, und endlich diejenigen mit schwachem Geiste und bösarzigem Herzen.

I.

Der historisch = statistische Theil der eingegangenen Arbeiten, welcher von den verschiedenen Mitteln spricht, die in den schweizerischen Schulen zur Aufmunterung des Fleißes und zur Abndung der Nachlässigkeit im Gange waren, versetzt uns in eine völlige Idyllenwelt. — Ueber die im Kanton Zürich vor der neuesten Schulverbesserung gangbaren Strafmittel vergleiche man Heft 8 und 9, Seite 12 und 13. Beim vierten derselben (S. 13) ist noch hinzufügen, daß die öffentlichen Zusprüche gewöhnlich vom Pfarrer in Gegenwart einiger Vorsteher ertheilt werden; sodann die Aufforderung an die übrigen

Schüler, den Delinquenten tüchtig auszulachen, und die Aufzeichnung seines Namens auf die schwarze Tafel.

Auch im Kanton Bern finden wir einen großen Theil der nämlichen Mittel eingeführt. Namentlich stoßen wir auch hier auf das Aufzeichnen unfleißiger Kinder an eine große Wandtafel, wo ihre Namen oft Monate lang angeschrieben stehen, bis der Lehrer oder irgend ein Vorsteher der Schule dieselben endlich auslöscht. Weitere Mittel waren das Knieen auf spitzen Hölzern, Papiermützen mit Eselsohren, Brillen u. s. w., die aber doch neulich aus den Schulen verwiesen worden sind; hingegen gibt es hier noch manche Schulen, in welchen die gewaltige Birken- oder Haselruthe eine sehr wichtige Rolle spielt, und Lehrer sind gar nicht selten, welche zwar jede körperliche Züchtigung als eines Jugendfreundes unwürdig verwerfen, aber in manchen vorkommenden Fällen ihrem Unmuth durch derbe Ohrfeigen Luft machen, wenn es nicht sonst gehen will. — Weit allgemeiner und beliebter ist übrigens in unsern Zeiten die Benutzung des Ehrtriebes geworden, und besonders in Stadtschulen und Gymnasien herrscht ein allzeit lebhafter Wettstreit *pro loco*. Je nach ihren Leistungen wechseln die Schüler fast alle Stunden, oder doch alle Monate, in obern Klassen halbjährlich nach vollendetem Examen ihre Plätze. Die am weitesten Vorgerückten, wenn schon nicht immer die Fleißigsten, werden allen Andern vorangesezt; bei allen Schulprüfungen oder Festen haben sie die ersten Stellen; die ehrenvollsten Aufträge, z. B. Reden bei festlichen Anlässen, werden ihnen übertragen. Die übrigen Schüler folgen je nach der Größe der Klassen in mannigfaltigen Abstufungen nach, und ganz zuletzt, zu unterst sind die armen Sünder, die Schwachen, die — als unfleißig bezeichnet — auch bei jedem Anlasse nachdrückliche Zusprüche erhalten. — Neben dieser Art von Aufweckung des Fleißes, oft auch allein, ist in andern Unterrichtsanstalten, vorzüglich in Primarschulen, die Auszeichnung durch Prämien üblich, die aber in sehr vielen Schulen nur dem guten Gedächtnisse zukommen. Dem Kinde wird von Eltern und Lehrern täglich zugerufen: Du mußt brav lernen, dann bekommst du — Geld. Etwas vernünftiger Prämien

findet man in Schulen, wo jedes einzelne Lehrfach, ebenso aber auch das sittliche Betragen, nach den monatlichen oder halbjährlichen Zeugnissen der Lehrer besonders honoriert wird, so daß auch die Schwächern für die eine oder andere Fertigkeit, vielleicht auch für ihre gute Aufführung, aufgemuntert werden. So geschieht es, daß in einigen Schulen jedes Kind, welches seine Aufgabe wohl gelöst hat, irgend ein Zeichen der Zufriedenheit, z. B. eine besonders bezeichnete oder beschriebene Karte erhält; eine bestimmte Zahl solcher Zeichen berechtigt zu einer größern Karte, und im Namensverzeichnisse wird dem betreffenden Kinde ein besonderes Zeichen zu seinem Namen gesetzt. Wenn es aber irgend einen Fehler begeht; so muß es eines oder auch mehrere der früher erhaltenen Zeichen zurückgeben. Man wollte die Sache noch weiter treiben, indem man dem Kinde eine Art von Orden zu tragen gab, durch welchen es vor seinen Mitschülern ausgezeichnet wurde. — An diese Mittel reihen sich die monatlichen Censuren, die bei aller Einfachheit durch ihre Wirkung sich ausgezeichnet haben. Alle Monate wird nämlich von dem Lehrer in Gegenwart der ganzen Schulkommission eine Art von Prüfung gehalten, deren Resultat in ein besonderes Verzeichniß eingetragen wird. So bekommt z. B. ein Kind im Lesen oder Zeichnen No. 1, in der Auffassungskraft No. 3, im Schönschreiben No. 2 u. s. w. Am Schlusse wird das Ergebniß laut abgelesen, und man kann sich nicht vorstellen, mit welcher Spannung die Kinder aufhören, um zu vernehmen, was von ihnen im Schulhauptbuche aufgeschrieben sei. In einigen Stadt- und Mittelschulen wird aus diesem Verzeichnisse monatlich ein Auszug durch das Kind den Eltern überbracht *). So berichtet uns Herr Pfarrer Fetscherin.

*) Im Aargau gibt es Schulen, wo etwas Ähnliches stattfindet. Die täglichen Leistungen der Kinder werden angemerkt und durch die Zahlen 1 bis 5 bezeichnet, und es ist dabei 1 die beste, 5 die geringste Note. Am Ende jedes Monats wird Abrechnung gehalten und die Hauptnote für das einzelne Kind in jedem Fache bestimmt. Diese Noten werden für jedes Kind in ein nach den Monaten und Fä-

In Genf sahen wir bereits das Nacheiferungssystem noch immer herrschen, und es werden nur die zwei Waisenanstalten in Carra und Plainpalais genannt, die sich von demselben frei gemacht haben.

II.

Wir betrachten das, was über den Einfluß dieser verschiedenen Aufmunterungs- und Abnennungsmittel gesagt worden ist, als den zweiten Theil der eingegangenen Beleuchtungen. Indem wir hierüber Rechenschaft geben, halten wir uns ganz an die einfache, von Herrn Diakon Pestalozzi aufgestellte Ordnung und wollen berichten, was über diesen Einfluß auf die Schüler, die Lehrer und das Volk gesagt worden ist.

Herr Fetscherin erinnert uns zuerst, daß wir auch von den nämlichen Mitteln nicht überall den gleichen Einfluß erwarten können. So wenig es in der Arzneikunde, sagt er, gelungen sei, vollkommen spezifische (gegen gewisse Uebel ganz vorzüglich heilsame) Mittel aufzufinden, die in jeder gleichen Krankheit die gleiche Wirkung hervorbringen; eben so wenig sei ein solcher allerwärts übereinstimmender Eindruck von den Versuchen, den Fleiß zu wecken oder den Unfleiß zu ahnden, anzunehmen.

Uebrigens sind die meisten Sprecher darüber einverstanden, in Absicht auf die äußerlichen Mittel, wie wir mit Herrn Fetscherin die körperlichen Züchtigungen und die verschiedenen Künste mit dem Ehrtriebe nennen wollen, die schädlichen Folgen als die überwiegenden darzustellen. Ihren Einfluß auf die Schüler bezeichnet uns Herr Pestalozzi in folgenden Stellen. (Vergl. Heft No. 8 u. 9, Seite 13 — 16.)

Herr Fetscherin macht uns außerdem auf den nur vorübergehenden Eindruck äußerlicher Mittel aufmerksam, die bald, wie jeder andere äußerliche Reiz, ihre Kraft verlieren. Körperliche Züchtigungen, sagt er ferner, mögen

chern eingetheiltes Heftlein geschrieben; das Kind überbringt dieses monatliche Zeugniß seinen Eltern, welche die Einsichtnahme schriftlich bezeugen.

zwar den Unfleißigen schmerzen; beständiges Reifen, Schmähen, Schimpfen mag ihm, bis er einmal mit der Schulsäure gesättigt ist, unangenehm berühren; fleißig aber wird er deshalb noch lange nicht; selbst zur Einsicht, daß er gefehlt habe, bringt man ihn durch diese Mittel nicht. Eben so wenig wird man durch Mittel, welche sein Ehrgefühl spornen sollen, diesen Zweck erreichen. Es werden besonders solche Kinder, denen bei einer lebhaften Phantasie ein schwaches Gedächtniß zu Theil ward, bald muthlos, wenn sie wahrnehmen müssen, daß alle ihre Anstrengung vergeblich ist, irgend einem ihrer Mitschüler, der vielleicht bei sehr wenig Verstand und sehr geringer Arbeit überall vorgezogen wird, den nun einmal erworbenen Rang streitig zu machen. Das Gedächtniß ist eine Gabe, die man wohl üben und stärken, aber nimmer nach Belieben nehmen und sich aneignen kann. — Von anderen unverschuldeten Mängeln spricht Herr Fetscherin in folgender Stelle: Wenn das Kind da, wo es sich einiger, wenn schon langsamer Fortschritte bewußt ist, mit aller kindlichen Thätigkeit sich anstrengen will, aber unfreundlich behandelt, immer zurückgesetzt, wohl gar wegen Unfleißes bestraft wird, weil ihm einige zufällige Gaben, z. B. ein angenehmes Aeußere, Gedächtniß, Phantasie, oder Wohlredenheit fehlen; so wird alle Lust zu eigener Thätigkeit mit roher Gewalt zerstört, der heitere Muth zernichtet, und nichts in der Welt vermag es, diesen Verlust dem jugendlichen Leben zu ersetzen; der Lehrer hat so allen Anspruch auf Dank und Liebe für immer verscherzt.

Völlig in gleichem Sinne, warnend vor den sittlichen Gefahren für die Bessern und vor der Entmuthigung und Aufreizung der schwächeren Schüler, sprechen sich die Herrn von Birch, Ramu, Elementarschuldirektor Hopf und Regierungsrath Schneider aus; die beiden Lektoren hatten in der Versammlung des Filialvereins zu Bern das Wort hierüber genommen. Seinen Bemerkungen über den Hang zu äußerem Schimmer, welcher durch unbesonnene Behandlung des Ehrgefühls in den Herzen der Kinder gepflanzt werde, fügt Herr Regierungsrath Schneider bei: Nacheiferung soll zwar unter den Kindern immer bestehen; jedes von ihnen soll suchen, nicht das letzte zu sein; aber

dieselbe darf nicht ausarten in die Sucht zu glänzen, sondern in aller Bescheidenheit sollen die Kinder wünschen, etwas Rechtes zu können und zu werden. — Herr Ramu, der sich mit seinen Mittheilungen auf die Nacheiferung beschränkt, macht uns noch besonders aufmerksam, wie Rousseau, Bernardin de Saint-Pierre, Frau Necker de Saussure, Girard, Pestalozzi, Zeller, Naville u. A. m. darin übereinstimmen, das System der Nacheiferung im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu bekämpfen, während kein ausgezeichneter Sprecher dasselbe vortheidige. Wenn er auch die Frage nicht auf bloße Autoritäten hin will entschieden wissen; so glaubt er doch, dieser Umstand sei aller Beherzigung werth.

Vom Einflusse der gewöhnlichen Strafmittel auf die Lehrer sprechen die Herrn Diakon Pestalozzi und von Birch. (Man vergl. Heft No. 8 und 9, S. 14 und 15). Der Letztere macht uns besonders auch aufmerksam, wie gefährlich für den Lehrer die körperlichen Züchtigungen darum werden können, weil es oft so schwer halte, daß er mit gelassener Ruhe zu diesen Mitteln schreite. Wer darf minder, sagt er, als der Lehrer, sich der Gefahr hingeben, allmählig von seiner Hestigkeit beherrscht zu werden?

Ueber den Einfluß der bisherigen Straf- und Belohnungsmittel in der Schule auf den Volksscharakter haben sich ebenfalls die Herrn Pestalozzi (Heft 8 und 9, S. 15) und Fetscherin ausgesprochen. Letzterer erhebt seine warnende Stimme, wie folgt:

Unbestreitbar bildet sich der Charakter der Einzelnen, somit auch der des Volkes in der Jugendzeit aus (*odorem servabit testa diu!*) *). — Gerade die Weise der Behandlung in den Schuljahren entscheidet mit unwiderstehlicher Gewalt über das innere Leben im Gemüthe. — Freilich werden durch eigenthümliche Lebensverhältnisse, durch häusliche Umstände und durch nachfolgende Schicksale manche sonst noch schlummernden Keime geweckt; allein der für das ganze Leben entscheidende Einfluß der Behandlung der Jugend ist unverkennbar. Wer kennt

nicht ganze Gegenden, in denen eine gewisse Dumpfheit, wie ein vergiftender Nebel, auf dem Volke liegt; wo kein geistiges Leben sich äußert, oder wo jedes Anstreben zu irgend einem Lebenszeichen mit ungemeinem Widerwillen angesehen, auf der Stelle unterdrückt wird? Da schleicht Alles, vom Anfang bis zum Schlusse des Jahres, vom Morgen bis zum Abend, in seinem alten gewohnten Gange fort. Alles gemeinsame Leben, alle gemeinnützige Thätigkeit ist ein Gegenstand des Abscheues; Häuser und Straßen, Menschen und Thiere, Aecker und Bäume, kurz, die ganze Natur — wie todt! — Fraget nicht lang: warum ist es so? Gehet nur in die Schulen; betrachtet den tödtenden Schlendrian, der ohne Liebe zur geistigen Thätigkeit jedes aufstrebende Jugendleben breitschlägt, durch beständiges Auswendiglernen alles eigene Nachdenken schlechterdings unmöglich macht und mit der gewaltigen Zuchtruthe des Despotismus ohne Recht und Ordnung in blinder Willkür waltet und von denen, die allein die Gewalt behaupten wollen, mit der größten Sorgfalt unterhalten und belobt wird! Wenn dann über die ganze Landschaft der niederdrückende Bleimantel einer stupiden Armuth verbreitet ist und alles innere Leben bloß noch einem vollends tödtenden Uberglauben oder, zu einer höhern Potenz gesteigert, einem hirnlosen Fanatismus zugänglich ist; so kann man, rückwärts suchend, den ersten Anfang des trostlosen Zustandes in jener unverantwortlichen Unterdrückung des Geistes durch eine unsinnige Schulzucht leicht finden. — Wie verderblich auch die Prügelmethode — sonst vielen Schulmännern das allgemein unfehlbare Mittel, Fleiß zu wecken und Unfleiß zu ahnden — auf den Charakter Einzelner und Vieler einwirke, das ist ebenfalls durch die Erfahrung unwidersprechlich bewiesen. Wie die Einen, durch das beständige Schlagen abgehärtet, ganz gemüthlich (genächlich?) ihre Tracht heimtragen und sich sehr verwundern, wenn ihnen nicht ihr tägliches Quantum aufgemessen wird; so werden Andere dadurch ihr ganzes Leben lang niedergedrückt, mißtrauisch gegen sich und Andere, und alles Glück des Lebens ist für sie verloren.

Es fragt sich nun: wird etwa die Aufweckung des Ehrtriebes durch Auszeichnung der Fleißigen und Beschäf-

mung der Unfleißigen mit besserem Erfolge auf den Charakter einwirken? Was sagt hierüber die Erfahrung? — Wir wollen einmal annehmen, was doch kaum allgemein zugegeben werden kann, der Lehrer verfare hier nach der strengsten Gerechtigkeit; er belohne wirklich nicht bloß die glückliche Anlage, die ohne bedeutende Anstrengung mehr als Andere, leistet, sondern er muntere wirklich den Fleiß auf; er sei von allen persönlichen Rücksichten durchaus frei, unparteiisch und theile nur da Lob oder Tadel aus, wo es Recht ist. „Nun da wird ja dem Kinde bereits in der Schule der Begriff von einer sittlichen Weltordnung eingepflanzt, in welcher Jeder seine Vergeltung findet!“ Allerdings. Es fragt sich einzig, ob dann das tägliche Menschenleben auch mit dem schönen Ideale übereinstimme. Lassen wir den so vorbereiteten Jüngling in seinen eigentlichen Beruf treten — sei er Knecht oder Freier, Handwerker oder Gelehrter, Tagelöhner oder Schreiber — wohin ihn seine Bestimmung zieht. Wie stimmt seine Erfahrung mit dem überein, was er sich vom engen Fenster der Schulwelt aus erschaut hat? Wenn er in der Schule sich durch Fleiß und Kenntnisse auszeichnete, alle seine Kräfte anspannte, um immer höher zu steigen und so Lehrern und Vorstehern lieb zu werden: so ward sein Streben belohnt; er erhielt manches Zeichen der Zufriedenheit, wurde seinen Mitschülern zum Muster vorgestellt, bei allen öffentlichen Anlässen ausgezeichnet, oft gefragt über das was alle Andern nicht beantworten konnten. Ist ihm da nicht oft und viel, mündlich und schriftlich versichert worden, er werde seinen Weg durch die Welt gut machen, und es müsse etwas Rechtes aus ihm werden? Kann man es ihm nun als Unmaßung auslegen, wenn er also da, wo er doch unläugbar sich zeigen darf und etwas leisten kann, wenn nicht allgemeines Lob, doch eine billige Anerkennung seiner Verdienste erwartet? Ach, die herbe, schmerzliche Erfahrung überzeugt den Getäuschten bald einmal, daß nun eine ganz neue Schule für ihn anfange, in welcher er gerade die entgegengesetzte Ordnung der Welt gewahr werden muß! Da sind wohl gerade die, welche in der Schule so tief unter ihm standen, die wegen ihres Unfleißes und ihrer Ungeschicklichkeit oft bestraft wurden, seine Obern,

denen er sich, ungeachtet seiner vorzüglichern Kenntnisse, unterwerfen muß. Da strengt er sich mit allem Eifer an, seinen Fleiß und seine Thätigkeit auch in dem gegenwärtigen Berufe zu zeigen; was soll er also billiger erwarten, als daß ihm doch auch einiger Lohn, einige Aufmunterung und Anerkennung seiner Tüchtigkeit zu Theil werden müßte? Da hofft der Arme von einer Zeit zur andern auf einen günstigen Erfolg seiner Anstrengung — vergebens! da stehen ihm, wie eine eiserne Mauer, seine Herkunft, seine Dürftigkeit, oder andere ungünstige Verhältnisse entgegen; er ringt mit aller Kraft, um die ihm im Wege stehenden Hindernisse zu besiegen; ermattet sinkt der Unglückliche nieder; von trostlosem Unmuth ergriffen, kann er sich in seine Lage nicht mehr schicken. Mit Gott, mit der Welt, mit sich selbst zerfallen, entflieht ihm zuletzt auch noch die Hoffnung des Bessern. Doch siehe, aus der Ferne dämmerst ihm das Licht eines neuen Tages. Durch allerlei Begebenheiten ändert sich die Gestalt des bürgerlichen Lebens. Der Stolz der Mächtigen wird gebrochen, das Reich der Freiheit und Gleichheit mit lautem Jubel verkündigt; das im Staube begraben gewesene Verdienst soll hervorgehoben, die richtige Erkenntniß und Thätigkeit zum Heile des Ganzen benutzt werden; die bisherige Ungerechtigkeit des Schicksals wird aufgehoben und Jeder an seinen rechten Platz gestellt. Da ist nun der öffentliche Markt, auf dem sich alle wirklichen, und mehr noch die eingebildeten Kenntnisse und Verdienste zum Kaufe vorstellen; sie sind alle zu haben, einige sehr wohlfeil, andere um hohen Preis. Die Ersten haben den meisten und geschwindesten Absatz. Da treten alle Forderungen an das Vaterland, ja an die ganze Welt, gewaltig tobend hervor; Alle fordern mit lauter Stimme Befriedigung; und kaum sind die Einen beseitigt, so treten Andere auf, schreien noch heftiger, als die Ersten, und murren über Ungerechtigkeit, wenn sie nicht vor allen Andern aus begünstigt werden. — Warum sollten sie nicht auch gleiche Rechte haben, wie Andere, da man ihnen ja von Jugend auf so viele Zufriedenheit bewies? — Ueberhaupt ist das der wahre Wurmfraß aller Sittlichkeit, wenn man in den Schulen den Fleiß durch äußerliche Mittel belohnen will. Gerade durch

dergleichen Lob und Ehrenzeichen wird jene unselige Lohnsucht gepflanzt, die immer auf der Stelle ärnten möchte, wenn man kaum gesäet hat, die vor Mißmuth fast vergeht, wenn die — wie man gewiß meint — so billigen Ansprüche nicht gleich berücksichtigt werden. Da ist immer die gleiche Frage: Wenn ich fleißig bin und meine Pflicht erfülle, was wird mir dafür?

So gewichtige Gründe gegen die bisherigen Mittel, den Fleiß in der Schule zu wecken und den Unfleiß zu bestrafen, geltend gemacht wurden; so fand doch die Abschaffung derselben mehrfachen Widerspruch. Im Filialvereine von Zürich nahmen die Herrn Regierungsräthe Ed. Sulzer und Dr. Zehnder und Herr Prof. Dr. Bluntschli das Wort dagegen. (Vergl. Heft 8 und 9, S. 22, 23 und 24.) Auch wurde besonders angeführt, was Herr Seminardirektor Scherr (in seinem Entwurf einer Verordnung über Ordnung und Zucht in den zürcherischen Volksschulen) für die körperlichen Züchtigungen vorgebracht hat. (Vergl. Heft 8 und 9, S. 17.) — In gleichem Sinne sprachen auch die Herrn Regierungsrath Schneider und Pfarrer Käser im Filialvereine zu Bern; beide warneten vor dem nachtheiligen Einflusse, den die plötzliche Abschaffung körperlichen Züchtigungen auf das Ansehen der Schullehrer haben müßte. Im Sinne einer ja nur allmäligen Abschaffung der bisherigen Strafweise spricht sich selbst Herr Pestalozzi aus (Heft 8 und 9, S. 17).

Wenn aber mehrere Stimmen für die Beibehaltung der körperlichen Strafen, oder wenigstens für ihre nur sehr besonnene und allmälige Abschaffung sich aussprechen; so hat hingegen Niemand die Vertheidigung des Systems der Nacheiferung im gewöhnlichen Sinne des Wortes übernommen. Ungeschwächt durch irgend eine Einwendung steht das Wort von Ramu da: sei dieses System für das Herz schädlich — und darin stimmen alle Sprecher überein — so könne die Nothwendigkeit seiner Abschaffung keinem Zweifel unterliegen, wenn es auch wirklich den Fortschritten der Schüler förderlich sein sollte; denn nimmer dürfe man das Wesentliche der Nebensache aufopfern. Wir drücken auf diese Behauptung das

unzerbrechliche Siegel mit dem Worte von Oben: Was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und litte Schaden an seiner Seele! *)

III.

Wir kommen nun auf den dritten Theil der aufgestellten Frage und erwähnen die Mittel, welche die verschiedenen Sprecher empfehlen, um den Fleiß in der Schule anzuregen und den Unfleiß zu ahnden.

Den eigentlichen Unfleiß, d. h. das Widerstreben gegen Ordnung und den entschiedenen Ungehorsam gegen den Lehrer, will Fetscherin vor den Gerichtsstand der häuslichen Erziehung verweisen; wenn sich dieser für inkompe-

*) Am Ende dieses Abschnittes bringt sich folgende Bemerkung auf. — Es sind hier die Folgen der verschiedenen Strafmittel ziemlich ausführlich — und, wie es scheint will, nicht ohne poetisches Farbenspiel — auseinandergesetzt; allein es ist eine der im 1sten Abschnitte angeführten Strafweisen ganz außer Acht gelassen worden, und zwar eben nicht eine unbedeutende, sondern — wie sich leicht nachweisen ließe — gerade die gefährlichste. Es ist nämlich dort die Aufforderung an die übrigen Schüler erwähnt, den Gestrafte tüchtig auszulachen. Der Fehlbare wird demnach nicht bloß im eigentlichen Sinne gestraft, sondern auch dem Spotte, dem Hohne seiner Mitschüler preisgegeben. — Wenn eine Strafe, welche es auch immer sein mag, vollzogen wird, so erregt sie bei den übrigen Kindern in der Regel Mitleid; denn Jeder, der die menschliche Natur nicht schon gänzlich ausgezogen hat, wird von Mitleid auch dann noch erfüllt, wenn die strafende Gerechtigkeit den ärgsten Verbrecher erreicht. So ist es auch in der Schule; denn das Mitgefühl liegt zu tief im Wesen des Menschen. Wo man aber den Gestrafte verlachen läßt, da zerstört man mit roher Hand die zarreste Saite der Seele, und eine solche Schule ist eine wahre Pflanzstätte der Rohheit, der Harttherzigkeit. Tiefer kann der Mensch nicht fallen, als wenn er gegen das Leiden seines Bruders gefühllos wird, ja wohl gar das Unglück noch mit seinem Hohne belastet. — Es bietet sich hier wahrhaftig ein zu weites Feld der Betrachtung dar, als daß sich der Stoff in einer bloßen Anmerkung erschöpfen ließe. Es genüge, auf die Sache wenigstens aufmerksam gemacht zu haben.

tent erklärt, d. h. das Kind nicht zum Gehorsame zu bringen im Stande ist, so will er ihn an die Behörde gebracht wissen, welcher die Fürsorge für die Unmündigen übertragen ist.

Von Birch spricht unter Anderem von ermunternden Spaziergängen, indessen die Unfleißigen zu Hause bleiben müßten; ferner will er die Fleißigen zuweilen durch Verweisung von Landkarten, Abbildungen, naturhistorischen Gegenständen und physikalischen Experimenten — sei es im Hause des Lehrers selbst, oder bei einem andern Jugendfreunde — ermuntern und die Unfleißigen von denselben ebenfalls ausgeschlossen wissen; und so spricht er auch von den sonntäglichen Ergänzungen unter der Leitung des Lehrers, bei welchen die Nachlässigen abermals nicht erscheinen dürften.

Scherr fordert als einziges Ermunterungsmittel ein Schulfest im Frühling.

Fetscherin bringt das Lob der monatlichen Censuren, deren nähere Schilderung wir bereits von ihm vernommen haben. Jedes nicht ganz entsekklich verwahrlosete Kind, sagt er, will doch wenigstens in einem Fache ein gutes Zeugniß haben. Ohne — nur zu leicht blähende — Lobsprüche an die Einen, oder gewaltige Apostrophen an die Andern redet die Sache selbst an Geist und Herz der Schüler; ja, selbst übrigens gleichgültige Eltern werden aufmerksam gemacht. In allen Schulen lassen sich solche Censuren einführen, bei denen das, was jedes Kind kann, in seinem wahren Werthe geltend gemacht wird. Da ist dann jedes an seiner eigentlichen Stelle; in den zu wissenschaftlichen Berufsarten vorbildenden Schulen werden nicht bloß einzelne monstra eruditionis von unermeslichem Gedächtnisse hervorgegestellt, sondern der wirkliche Fleiß, die eigene Anstrengung werden in ihr rechtes Licht gesetzt. Jeder Schüler sieht dann selbst ein, worin er sich auszeichnet, aber auch, worin er noch zurücksteht, und auch die Schwächern werden so aufgemuntert, weil man ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt *).

*) An der Kantonschule in Aarau war früher eine Art von Censur üblich, deren gute Wirkung auch jetzt noch ehemalige Kantonschüler rühmen. — Die Lehrer übergaben nämlich

Klassenlehrer Rytz machte im Filialvereine von Bern auf ein besonnenes Vorrücken der Schüler aufmerksam, indem Uebereilungen diesfalls, die das Kind in eine höhere Abtheilung stellen, als es seinen eigentlichen Kenntnissen zukommen würde, seinen Fleiß lähmen müssen, weil das Kind auf solchem fremden Boden sich nicht geistig angesprochen, nicht heimisch fühlen könne. — Vor dem Gegentheile solcher Uebereilungen, vor allzu langsamem Vorrücken warnt Fetscherin. Das Kind, sagt er, muß selbst auch fühlen und erkennen, daß es vorrückt. Wenn es sich immer im gleichen beengenden Kreise bewegen muß; wenn ihm immer die gleiche Art von Aufgaben vorgelegt und vor lauter Sorge für Gründlichkeit der Arbeit zu eigener Anstrengung unterdrückt wird: so ermattet der Fleiß, und keine noch so künstlichen Reizmittel vermögen es, die eigene Thätigkeit aufzuwecken.

Pestalozzi und Füßli sprechen von der Wichtigkeit guter und reichlicher Lehrmittel (Heft No. 8 und 9, S. 19 und 23). Ersterer empfiehlt auch sehr nachdrücklich die gleichzeitige und stete Beschäftigung aller Schüler (S. 20).

Fetscherin und Pfarrer Ischer, der im Filialvereine von Bern sprach, setzen einen großen Werth ferner darin, daß die Schulbehörden den Fortschritten der Schüler die gebührende Aufmerksamkeit gönnen, wenn der Fleiß aufgemuntert werden soll. Beide zählen es zu den wesentlichen Belebungsmitteln desselben, wenn die Vorsteher einer Schule theils in fleißiger Aufsicht die gemachten Fortschritte beobachten, theils in periodischen öffentlichen Prüfungen die Gesammtheit der Leistungen ihrer Aufmerk-

vierteljährlich ihre Urtheile und Bemerkungen über die einzelnen Schüler schriftlich und versiegelt dem Rektor, welcher dieselben, nöthigen Falls mit seinen eigenen Zusätzen begleitet, den versammelten Schülern eröffnete. So wurde jedem Schüler ein Bild seiner selbst aus dem verfloßenen Vierteljahre vorgehalten. Die schlichte Anerkennung seiner Leistungen freute und ermunterte den Bessern; Mangel an Zufriedenheit der Lehrer trieb auch den Unfleißigen an, er wollte an dem allgemeinen Lernterag doch nicht leer ausgehen.

samkeit würdigen. (Sehr wahr. Wenn viele Behörden nur nicht so lahm und theilnahmslos wären!)

Auf keinen Punkt dringen übrigens ungefähr alle Sprecher so nachdrücklich, wenn der Fleiß belebt werden soll, als auf die Tüchtigkeit der Lehrer. Ich bedaure nur, daß ich nicht Alles anführen kann, was Pestalozzi, von Birch, von Muralt und Fetscherin in ihren Ansätzen, und die Regirungsräthe Escharner und Schneider, so wie der Pfarrer Ischer in dem Filialvereine zu Bern hierüber gesagt haben. (Ueber Pestalozzi's Ansicht vergl. Heft 8 und 9, S. 18 und 19). — Fetscherin macht hier aufmerksam auf den großen Unterschied zwischen geborenen und bloß gemachten Lehrern. Der Lehrer, sagt er, mag immerhin ein sehr geschickter, wissenschaftlich gebildeter Mann, ja ein gründlicher Gelehrter sein; er mag Gewalt haben, Lob und Tadel mit voller Hand auszutheilen: hat er aber den richtigen pädagogischen Takt nicht, fühlt er sich bei seinen wirklich nicht weit vorgerückten Schülern nicht einheimisch, scheinen ihm seine Leistungen außer allem Verhältnisse mit seiner ökonomischen Lage, kurz — ist ihm sein Loos unbehaglich, drückend: so helfen alle Erweckungsmittel des Fleißes, alle Bestrafungen des Unfleißes durchaus nichts; es ruht schon im Kinde selbst ein Gefühl, das allen Nutzen des Unterrichts ohne Anders aufhebt. Sieht hingegen das Kind, daß der Lehrer ohne oberflächliches Geschwätz mit ihm fortschreitet, und daß sein Gemüth selbst am Unterricht Antheil nimmt; so erstarkt im jugendlichen Herzen der Wille zur eigenen Anstrengung, und jedes Kind würde sich schämen, unfleißig und unthätig hinter den übrigen zurückzubleiben. Im eigenen Selbstbewußtsein ist die beste Lebenskraft. — Viel noch immer Wahres enthält die Aeußerung Quintilians, welche Herr Bürgermeister Heß in unsere Erinnerung zurückruft. (Vergl. Heft 8 und 9, S. 23). Ganz dem Leben abgeborgt ist die Bemerkung von Schneider, daß die Kinder sich an ihrem Lehrer gleich Alles merken und in der Regel ihn besser kennen, als er sie. Wer will aber auch bei der wärmsten Anerkennung so mancher ausgezeichneten Verdienste der Bemerkung von Escharner widersprechen, daß bei einer großen Zahl von Schulmännern

die erforderlichen Eigenschaften vermißt werden; daß sie häufig sehr anmaßend und daher auch sehr reizbar seien, vielleicht irgend ein System des Unterrichts kennen gelernt haben, dann aber dasselbe oft sehr befangen, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Charaktere, auf die ungleiche Erziehung und die mannigfachen Verhältnisse durchführen wollen und so in die gräulichsten Mißgriffe verfallen! *)

Indem wir von der Tüchtigkeit der Lehrer sprechen, können wir nicht unerwähnt lassen, was Fettscherin von der Liebe sagt. Das einzig sichere, in Gymnasien, in Sekundar- und Primarschulen, auf dem Lande wie in den Städten, und selbst im häuslichen Kreise durch unwiderlegliche Erfahrung (da, wo sie gemacht wurde) erprobte Mittel, lebendigen Fleiß bei der Jugend anzuregen, ist — die Liebe. Wir meinen damit nicht jene läppische Bärtlichkeit, die den Kindern täglich die schönsten Worte gibt, auch den ungezogensten Knaben schmeichelt, die mit Liebesungen, sogar mit Küßen freigebig, gewöhnlich einen sehr unsaubern Geist ausathmet, mehr abstoßend als anziehend ist und nun einmal mit des Teufels Gewalt lieb sein will; nicht von dieser unschönen Art der Liebe ist hier die Rede. Wir stellen uns vielmehr einen Lehrer vor, der in alle Wege wie ein Vater unter seinen Kindern ist, strenge Ordnung hält, keinen Muthwillen gegen Andere, keine Unachtsamkeit in der Schule duldet; der keinen Fehler als zu unbedeutend übersieht; der mit festem Sinne Gehorsam fordert, aber bei dem die Kinder sich wohl fühlen, weil sie es aus seinem ganzen Benehmen sehen, daß er sie herzlich liebt. Ein einziges ernstes Wort von ihm hilft mehr, als ganz gewaltige, Aufsehen und Heulen verursachende Strafen bei Andern. Je weniger das Schmälen und Balgen alltäglich ist, je weniger er sich niedrige Schimpfwörter gegen die Kinder erlaubt; desto kräftiger

*) Von einem schlecht besoldeten Lehrer wird da freilich sehr viel gefordert. Das ist eben keine Kunst. — Ein Mann, der allen diesen Forderungen genügen soll, muß eine andere Bildung haben, als die Landschullehrer gewöhnlich erhalten; aber dann muß dem Ringen nach einer solchen Bildung auch ein Ziel gesetzt werden, dessen Aussicht aufmuntert.

Zum. der Red.

wirkt die ernste, aber wohlverdiente Zurechtweisung. Ein freundlich aufmunterndes Wort ohne Lobeserhebung, nur ein einfaches Zeichen der Zufriedenheit richtet mehr aus, als alle Prämien und alle Belobungen an öffentlichen Festen. — Was Fettscherin hier als Grundsatz aufstellt, dafür haben wir zugleich einen praktischen Beleg aufzuweisen. Im Filialvereine von Bern wurde der Elementarschuldirektor Hopf angefragt, worin das Arkanaum bestehe, das ihm einen so ausgezeichneten Einfluß auf seine Schüler gewähre. Ich kenne durchaus kein anderes Mittel, war seine Antwort, um die Kinder zu Eifer und Fleiß anzuspornen, wenigstens halte ich keine anderen Mittel für gut, als dieses, daß das Kind seine höchste Belohnung finde in der Zufriedenheit des Lehrers und in dem Gefühle, fortgeschritten zu sein auf der Bahn der Vervollkommnung. In der Welt wird ohnehin schon zu viel auf Belohnungen gesehen. Wenn nichts mehr wirkt, als Belohnung; so lebt man hier auf Erden nicht fromm, so handelt man nicht mehr aus Liebe zu Gott, zum Erlöser und zum Guten selbst u. s. w.

So ergibt sich dann von selbst der Uebergang auf das letzte Mittel, das mehrere Sprecher erwähnen, das aber besonders von Muralt und Pestalozzi ausführlicher empfohlen wird: ich meine die religiös-moralische Belebung der Schüler. Wenn die christliche Religion und Moral — sagt Muralt — für die Menschen jedes Alters und Standes der beste Sporn und Zaum sind, um sie zum Guten anzutreiben und vom Bösen abzuhalten, so gilt dies vorzüglich für die Jugend. Das religiöse Kind erfüllt seine Pflicht, weil es weiß, daß es von Gott gesehen und beobachtet wird; es zeigt sich bescheiden und folgsam, weil es weiß, daß Gott nur den liebt, der seine Brüder liebt und Andere behandelt, wie er wünscht, daß sie ihn behandeln möchten. Welch' eine Schutzwehr gegen alles Sündliche und Schlechte auch im Schulleben, wenn die Seele des Schülers den sanften Eindrücken der Religion geöffnet ist! Dieses geschieht aber nicht bloß dadurch, daß man die Religion als Lehrfach behandelt, sei es als bloße Geschichte oder als Denkfübung, sondern wenn man ihren Geist dem Kinde einzulösen weiß.

Dieses Gemüthsleben höherer Art können freilich die Schullehrer allein nicht wecken; die Einwirkung von Seiten des Hauses und der Kirche muß hierbei das Meiste thun. Gedeihen kann dasselbe aber erst, wenn auch in der Schule ein frommer Sinn waltet; wenn der Lehrer nicht nur in sich selbst ein religiöses Leben hat, sondern auch dasjenige der Kinder nährt und hebt. Wie dann in ihm selbst — bei allen Mühen des Schuldienstes — Freude und Leben und gewissenhafte Pflichterfüllung walten, so werden wir dieses Alles auch bei den Kindern in ihren Verhältnissen wahrnehmen *).

IV.

Die mündliche Diskussion über die vorliegende Frage eröffnete in Folge der Einladung des Präsidiums Herr Pfarrer Hanhart von Sachnang. Er sagte: Wo Belohnungen und Strafen nicht bereits eingeführt sind, um zum Fleiße zu ermuntern und den Unfleiß zu ahnden, da vermeide man ihre Einführung auch künftig! Gibt man dem Lehrer, nachdem man für seine Bildung gesorgt hat, auch einen angemessenen Gehalt; weist man ihm ein befriedigendes Schulzimmer an, und stellt man eine gute Aufsicht über die Schüler auf, die namentlich die Fortbildung des Lehrers nachdrücklich sich angelegen sein läßt, übrigens aus einer Ohrfeige auch nicht sogleich ein Staatsverbrechen macht: so wird man jene Mittel leicht entbehren. Wo hingegen vielleicht seit Jahrhunderten schon Belohnungen des Fleißes angenommen sind, da beseitige man dieselben nicht und lasse der Schule, was das Ihrige war. — Der Sprecher warf dann interessante Rückblicke auf seine pädagogische Laufbahn in Aarau, Dießenhofen und Basel. An beiden ersten Orten waren weder Belohnungen, noch Strafen eingeführt; nur am Examen wurden in Dießenhofen

*) Hier hat nun Herr Dekan Frei in seinem Auszuge das Gespräch von Girard aufgenommen; da es aber für sich allein ein Ganzes ausmacht, so mögen hier zunächst die mündlichen Äußerungen einiger Mitglieder der gemeinnützigen Gesellschaft sich anreihen.

einige Bogen Papier und eilliche Federn ausgetheilt. Eine Menge mitunter sehr seltsamer Strafen fand er in Basel; sie konnten nicht auf einmal abgeschafft werden, aber den körperlichen Züchtigungen folgten andere Mittel, welche das Ehrgefühl in Anspruch nahmen. Besonders vorthailhaft zeigten sich die Zeugnisse, die den Schülern zu Händen ihrer Eltern ausgefertigt wurden; sie veranlaßten die Eltern öfter, sich mit dem Rektor zu berathen. Die frühern Bücherprämien waren am Examen allen Schülern ausgetheilt worden; sie wurden nun auf die fleißigsten aus jeder Klasse beschränkt. Als ein nicht unbedeutender Vortheil derselben zeigte sich auch der, daß solche Bücher in und außer den Familien der Belohnten von ältern und jüngern Personen viel gelesen wurden. Zuerst entschieden Schüler, die durch ihre Sittlichkeit sich auszeichneten, durch das Loos, wem Prämien zukommen sollten; das Loos fiel in der Folge weg, und die Schüler entschieden ohne dasselbe. Auf seine vielfältigen Erfahrungen gestützt, empfahl Herr Hanhart, da, wo Prämien bereits bestehen, dieselben mit Umsicht auszutheilen, so daß der Zweck der Schule durch dieselben gefördert werde, die Bestrafungen hingegen immer entbehrlicher zu machen und dem Unfleiß kräftiger durch gute Lehrer und Lehrmittel entgegen zuwirken.

Herr Seminardirektor Wehrli äußerte sich, wenn der Lehrer mit väterlichem Sinne unter seinen Schülern walte, dieselben wahrhaft liebe und mit Geist und Gemüth zu wirken wisse, so werde er keiner andern Mittel bedürfen. Ganz besonders empfahl er einen organisch fortschreitenden Unterricht; wenn die Schüler bei einem solchen das ermunternde Bewußtsein haben, daß sie vorwärts kommen, so werde dies ihren Fleiß besonders mächtig anregen.

Herr Kammerer von Birch sprach von den Zeiten, wo das Schulinventar aus den Wäldern geholt und der Thierwelt abgeborgt werden mußte, und freute sich der wichtigen Verbesserungen. Er warnte dann vor Gesezen über diesen Gegenstand, indem die strafbaren Erscheinungen immer mehr abnehmen werden, und für seltene Fälle das Gesez nicht mehr Bedürfnis sei; zugleich empfahl er, die Lehrer immer mehr zur Humanität zu bilden, von deren

Einfluß auch in dieser Hinsicht die erfreulichsten Früchte zu hoffen seien.

Herr Rektor Mörikofer machte auf die Berufswisheit des Lehrers aufmerksam, die Alles entscheide. Er berichtete sodann, wie die Frage auch in der Lehrerkonferenz zu Frauenfeld besprochen worden sei. Diese habe sich besonders gegen die Belohnungen erklärt; der Schüler solle, so herrschte dort die Ansicht, den Lohn seines Fleißes im Bewußtsein seiner Fortschritte und in der moralischen Kraft suchen, die er dadurch gewinnen werde; ganz ohne Strafen hingegen möchte der Lehrer kaum auskommen im Stande sein; aber sie sollen immer mehr zur Ausnahme werden; auch das Elternhaus nöthige oft zu Strafen; die Lokation sei nöthig; es solle aber das freie Gefühl der Schüler bei derselben mitwirken; ein allgemeiner Grundsatz sei kaum aufzustellen; das System werde sich nach dem Geiste, der Liebe und der Tüchtigkeit des Lehrers richten müssen, und der tüchtige Lehrer werde mit den Jahren die äußern Mittel immer leichter entbehren.

Herr Kammerer Pupikofer berief sich auf die Mehrheit der Väter; wenn sie in Uebereinstimmung mit ihrer Erfahrung sich aussprechen wollen, so werden sie die förperliche Züchtigung nicht für unnöthig erklären können, und was im elterlichen Hause geschehe, behaupte einen Einfluß auf die Schule, der nicht verkannt werden dürfe.

Herr Präsident Zellweger fand, es habe sich als Ergebniß der eingegangenen Arbeiten und der Diskussion besonders der Satz herausgestellt, daß die Tüchtigkeit des Lehrers als das wichtigste Mittel zur Beförderung des Fleißes betrachtet werden müsse; Strafen möchten nicht so sehr gegen den Unfleiß, als gegen andere Fehler unentbehrlich zu nennen sein.